

Marburger Zeitung.

Nr. 90.

Sonntag, 26. Juli 1868

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Carmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 fr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Der Finanzminister Brestel soll den ersten Entwurf des Staatsvoranschlages für das Jahr 1869 bereits ausgearbeitet haben. Demnach würde ohne neue Benützung des öffentlichen Credits und auch ohne Steuererhöhung, lediglich durch die ersten Steuer-Reform-Maßregeln und durch fortgesetzte Sparsamkeit in den Ausgaben, sowie mit Hülfe der weiteren, schon vorgesehenen Veräußerung von Staatsgütern das Gleichgewicht in Soll und Haben hergestellt werden — so versichern regierungsfreundliche Blätter. Ist aber den Steuerpflichtigen mit dem Troste gedient, daß die jetzige Last nicht vermehrt werden soll? Staatsvoranschläge, welche die Steuerbürde nicht fühlbar erleichtern, sind „kein Stoff zu freudigen Gefängen.“

Czechische Blätter besprechen die Frage einer Wiederaufnahme des politischen Bündnisses zwischen den Czechen und Polen, welches bis zum Regierungsantritt des Freiherrn von Beust bestanden. Die „Gazeta Narodowa“ zählt nun alle Bedingungen auf, unter denen ein solches Bündniß den Polen annehmbar erscheinen könnte. Das polnische Blatt verlangt von den Czechen: 1. Sie sollten ihr Bündniß mit der pfäffisch-hochadeligen Partei, mit den Schwarzenberg's, Thun's und Clam's aufgeben; 2. sollten sich des ferneren Viebügelns mit Rußland enthalten; 3. sollten sich gewöhnen, den Ausgleich mit Ungarn als eine vollbrachte und unumstößliche Thatsache anzusehen, und 4. sollten sie Alles thun, um mit ihren deutschen Landesleuten in Frieden und Eintracht leben zu können.

In Genua wird nächstens, wie der „International“ meldet, eine Demokraten-Versammlung tagen und sollen Mazzini, Felig Ppat, Garibaldi und andere hervorragende Führer der fortgeschrittensten Parteien derselben theilnehmen.

Napoleon hat den Steuereinnehmern befohlen lassen, daß Niemand wegen Steuerrückständen behelligt werden soll. Manche deuten dies als Zeichen bevorstehender Kammerauflösung und Neuwahlen.

Gegen die Ansprache des Papstes.

(Rede, gehalten in der Sitzung der Marburger Bezirksvertretung vom 21. Juli.)

(Schluß.)

Unsere Vaterlandslosen haben neben den überirdischen doch noch auch irdische Wünsche, und sie gingen weiter. Die neuesten Nachrichten von der Enttäuschung Roms über die verkehrte Wirkung, welche die Allokution auf Oesterreich gemacht hat, bewiesen, daß sie nur zu richtig war die Meldung, nach welcher von den geistlichen und ritterlichen Wallfahrern Rom die Versicherung gegeben worden ist, daß eine Verdamnung der österreichischen Verfassung genüge, um den ganzen freiheitlichen Neubau über den Haufen zu werfen. Rom dachte: wenn so hochgestellte Leute es so bestimmt wissen, so muß es wahr sein. Die Lockung war auch zu groß, Rom stieß in die alte Posaune, die einst bei Jericho Wunder gethan; aber das Wunder blieb aus, und das Bollwerk blieb stehen. Das Bollwerk blieb stehen, weil Männerherzen es bilden, Herzen von ganz gewöhnlichen Menschenkindern, aber von Menschenkindern, die ein Vaterland haben, die ihr Vaterland über alles lieb haben, und in Denjenigen, welche gemeine Sache machen mit Rom, wann es die übermüthige Hand ausstreckt nach den Grundfesten des freien Staates, dem sie selbst, wenn auch nur als Parasiten, angehören, nichts erblicken, als gemeine Vaterlandsverräther.

Der Gedanke, die rechtmäßigen Gesetze eines Landes ungiltig zu erklären, und durch einen Appell an den Fanatismus der Ignoranz zu deren Mißachtung aufzufordern, mag sich heimlich fühlen in der Brust Jener, denen der Zweck das verwerflichste Mittel heiligt; Derjenige, von dem die Jesuiten ihren Namen genommen haben, hat einen solchen Gedanken nie gedacht oder gar ausgesprochen.

Aber ich habe mir vorgenommen, auf die religiöse Seite der Sache nicht näher einzugehen. Es hat auch die neueste Rundgebung Rom's

Eine dunkle That.

Von O. Kuppins.

(1. Fortsetzung.)

Beide verfolgten schweigend neben einander den Weg. Der Doktor ließ die klaren, scharfen Augen ringsum über die Gegend schweifen, während seine beweglichen Lippen jedem seiner Gedanken, wie er aufstieg und wieder ging, Ausdruck zu geben schienen — um seinen Mund sich bald ein sinnendes, trauriges Lächeln legte, bald wie eine Erinnerung ein luglachenden Humors über sein ganzes Gesicht zuckte, bald seine Stirn sich wie in tiefer Sorge bewölkte.

Der junge Mann neben ihm schien nur einem einzigen Ideengange nachzuhängen, blickte entweder starr in's Weite, oder mit finster zusammengezogenen Brauen auf den Sattelknopf vor sich; aber wie ihm seines Begleiters Schweigen fast erwünscht zu sein schien, so ließ sich auch an dem Doktor kaum eine Beachtung der schweigsamen Stimmung seines Gesellschafters wahrnehmen. Erst als Beide die volle Höhe unweit des Eingangs zum Walde erreicht, warf der Alte einen raschen, scharfen Blick über die ganze Umgebung, zügelte dann plötzlich sein Pferd zu langsamem Gange, daß der Andere wie unwillkürlich aufschah, und sagte dann mit dem vollen Tone warmer Zuneigung: „Griß, mein Junge, laß uns einmal wie in alten Zeiten reden — was thust Du noch da drüben, wo ich Dich soeben herausgeholt habe?“

Ein rascher Farbenwechsel ging über des jungen Mannes Gesicht. „Was soll ich anders thun, Doktor,“ sagte er, sich augenscheinlich zu einem Tone von Verwunderung zwingend, „als einen einfachen Besuch machen? Sind die Anna und ich nicht Nachbarländer gewesen von Jugend auf?“

„Nenne mich doch Onkel, Griß, wie Du's auch in den letzten Jahren noch manchmal gethan,“ erwiderte der Andere ruhig. „Du sprichst dann vielleicht aufrichtiger und vertrauensvoller zu mir. Es ist mir gerade so, als müßtest Du einen guten Freund jetzt recht nöthig haben!“

Das Auge des Sprechers bligte so forschend zu seinem Begleiter hinüber, daß dieser wie unwillkürlich den Blick senkte. „Es wird Dir wahrscheinlich schwer, mein Junge, das rechte Wort gegen einen alten Menschen, wie ich bin, zu treffen,“ fuhr jener nach einer Pause mit einem leichten Kopfnicken fort, „und weißt Du, ich habe auch zuletzt Deine Bekanntschaft gar nicht nöthig. Du siehst die Frau Amtsräthin gerade mit denselben Augen an, wie früher die Anna als Mädchen, da steckt Alles darin — hast Du Dich denn aber wohl schon einmal gefragt, was Du mit Deinen fortdauernden Besuchen anrichten kannst? Hast Du denn schon ein einziges Mal Dich über Deine eignen still begehrlischen Gedanken erhoben und an die Lage des armen jungen Weibes gedacht, das wahrlich alle seine Kraft nöthig hat, um den Muth zu einer getreuen Pflichterfüllung nicht zu verlieren, und nicht erst neu hervorgerufener Kämpfe bedarf, um ihre Stärke zu erproben? Wir kennen uns, Griß, und ich weiß ja wohl, daß nichts vorbedacht Unrechtes hinter Deinen Rücken steckt, aber jeder besonnene Mensch fragt sich doch bei seinem Handeln: wohin kann das zuletzt führen? Willst Du, wenn einmal die Rederei der Leute Dich zum Einstellen Deiner offenen Gänge zwingt und Du dann vielleicht nicht mehr Herr einer verbotenen Leidenschaft in Dir bist, auf heimlichen Wegen ein armes Wesen ruiniren, das möglicherweise nicht die Kraft zum Widerstande Dir gegenüber hätte?“

Rothe hob langsam den Kopf und begegnete mit einem stillen, dunklen Blicke dem eindringlichen Auge des alten Arztes. „Meinen Sie nicht, Onkel,“ erwiderte er in eigenthümlich tiefem Klange seiner Stimme, „daß ganz sonderbare Verhältnisse stattgefunden haben müssen, wenn ein junges, schönes Mädchen, das nichts von Sucht nach Reichtum oder nach einer besonderen Stellung gewußt, sich einem Menschen zum Weibe gegeben, der außer seinem Gelde kaum mehr als den Ruf eines alten Sünders aufzuweisen hat? und meinen Sie nicht, daß solche besondere Verhältnisse auch eine ganz andere Betrachtung der Dinge, als wie sie im gewöhnlichen Leben gilt, zulassen könnten?“

Der Doktor hielt plötzlich sein Pferd an und sah seinem jungen Begleiter, der wie unwillkürlich seinem Beispiele gefolgt war, starr in das Gesicht. „So weit also schon?“ stieß er hervor, während sich seine ganze Stirn in eine Sorgenwolke hüllte. „Klar verbedacht also!“ Er schüttelte kurz und energisch den Kopf, während er seinem Pferde wieder

mit der Religion selbst nichts zu thun, so wenig, als unsere gegenwärtige Regierung eine religionsfeindliche ist. Was Rom in der Schule bezweckt, ist die Verdummung des Volkes, und das gehört nicht zur Religion. Was Rom bei der Ehe retten will, sind Tugen und Gebühren; das gehört vielleicht zur Religion. Was Rom an unserer Verfassung verabscheut, ist der Durchbruch der Freiheit und modernen Civilisation, mit der es nun und nimmer sich befreunden will; das steht sogar im schreiendsten Widerspruche mit dem Christenthum, dem Verkündiger der Freiheit, wie der modernen Civilisation. Für die Herrschaft unserer Episcopalen und Feudalen aber ist ein einfältiges und unselbstständiges Volk Lebensbedingung. Was liegt Rom daran, ob Oesterreich gedeiht oder zerfällt, sobald es seiner Vormundung sich entzieht? Die Feudalen wollen aus Ruher kommen, und was liegt an einem Oesterreich, das nicht nach ihrer Pfeife tanzt? Uns dagegen, denen das Vaterland warm am Herzen liegt, ergreift eine heilige Schre bei dem bloßen Gedanken an gewisse Ministernamen, über welche das Herz des h. Vaters und unserer Vaterlandslosen in seliges Entzücken gerathen würde.

Die Religion ist wirklich, wie die vorliegende Adresse sagt, „nur der Deckmantel für selbstsüchtige und freiheitsfeindliche Zwecke.“ Nicht auf die Geseze, welche mit der Kirche in Berührung kommen, beschränkt sich der Uebergriß unserer heiligsten Grundrechte: die Freiheit der Forschung, der Presse, jede Möglichkeit eines echten Fortschritts, den Parlamentarismus überhaupt will Rom uns rauben! Rom hätte es gar pfißiger anstellen können, wenn es ihm einzig darum zu thun gewesen wäre, das Volk auf dem empfindlichsten Fled zu treffen, auf daß der Theilnahmsloseste die Augen aufreißt. Eine Stimme der Entrüstung und des gerechtesten Unwillens erschallt aus allen Theilen des Reichs; wie Ein Mann erhebt sich das ganze Volk; es streckt die Arme aus, aber nicht um den Fluch zurückzugeben, nur um sein gutes Recht zu umklammern: es weiß, daß das Recht mit dem Menschen entstanden ist, und daß mit dem Aufhören des Rechts der Mensch aufhört. Rom hat weit über's Ziel geschossen: es hat nicht nur am Staate, es hat an der Menschheit sich vergriffen.

Ich empfehle Ihnen den Anschluß an die vorliegende Adresse, meine Herren! weil sie nach meiner innigsten Ueberzeugung den richtigen Gekontung des Volkes nicht richtiger wiedergeben könnte. In schlichter Mannhaftigkeit sagt sie der parlamentarischen Regierung, daß das Volk auf sie vertraue, und daß, energisch fortstrebend auf dem eingeschlagenen Wege, auch sie auf das Volk vertrauen könne. Darauf kommt's an. Es ist nicht genug, daß Krone und Regierung erkennen, was dem Volke Noth thut; zur glücklichen Lösung der Aufgabe findet sich die erforderliche Kraft nur in der Einmüthigkeit des Volkes. Mit schmerzlichster Mißbilligung sah Rom wie der Kaiser von Oesterreich dem Volke gab, was des Volkes ist, weil es wohl wußte, daß er dadurch den verläßlichsten Wächter gewann für das, was des Kaisers ist, einen ganz anderen Wächter, als der Feudalismus Einer war, dem wir das Konfordat verdanken und den die Geseze nur kennt als einen Bedrücker der Fürsten und Erdrücker der Völker. Wo Fürst und Volk in edler Eintracht ihr ganze Kraft aufwenden, um die Pflichten zu erfüllen, die das Vaterland ihnen auferlegt, da geschieht — trotz allen Allokutionen und Hirtenbriefen der Welt — ein gottgefällig Werk, und unter diesem Zeichen kämpfend, kann Oesterreich sicher sein, daß alle Blitze, die Rom gegen es schleudert, auf Rom zurückfallen.

B. C a r n e r i.

Zur Förderung der Sicherheitsvereine.

In der letzten Sitzung der Bezirksvertretung wurde auch die Frage verhandelt, was diese Vertretung zur Förderung von Sicherheitsvereinen, wie sich in Kötsch einer gebildet, thun könne. Nach dem Antrage, welchen der Obmann, Herr Hauptmann Seidl, im Bezirksausschusse gestellt und welchen dieser angenommen und der Bezirksvertretung vorgelegt, wurde von letzterer beschlossen: Der zur Berathung der Frage, wie der Sicherheitsdienst in den Landgemeinden zu ordnen sei, verstärkte Bezirksausschuss habe Besuchs Förderung von Vereinen, welche die Handhabung des öffentlichen Sicherheitsdienstes bezwecken, Satzungen zu verfassen und in der nächsten Sitzung der Bezirksvertretung zur Kenntnissnahme mitzutheilen.

Herr Hauptmann Seidl begründet seinen Antrag folgendermaßen: „In Kötsch wird die Bildung eines Vereines von Abschiedern, Reservisten und Uralauern angestrebt, welcher den Namen: „Militär-, „Veteranen-“ oder „Sicherheitsverein“ erhalten soll.

Aus dem mir vorliegendem Statutenentwurfe entnehme ich, daß der Zweck dieses Vereines die Erhaltung der Ruhe und Ordnung im Umfange des Pfarrbezirkes Kötsch (vorläufig nur für denselben) ist und derselbe eine Art Sicherheitswache bilden soll, um bei Excessen einzuschreiten, die Excedenten festzunehmen und an die betreffende Behörde abzuliefern, verdächtige Individuen anzuhalten und dem zuständigen Gemeindeamte zu übergeben, bei vorgekommenen Diebstählen den Thätern eifrigst nachzuforschen und alle Mittel zur Fahhaftwerdung derselben und Auffindung des gestohlenen Gutes anzuwenden, bei Streifungen mitzuwirken, oder selbst Streifungen vorzunehmen u. s. w.

Die Zweckmäßigkeit solcher Vereine liegt auf der Hand; bei der allgemeinen und sehr fühlbaren Unsicherheit der Person und des Eigenthums wären solche Vereine, den Gemeindevorständen sich zur Verfügung stellend, in deren Händen die besten Sicherheitswachen und würden die wohlthätigen Folgen solcher über das ganze Land sich ausdehnender Vereine nicht lange auf sich warten lassen.

Die bestehenden Geseze oder die Autonomie der Gemeinden werden durch derartige Vereine nicht im mindesten verletzt, da ja jeder einzelne Gemeindegasse berechtigt, sogar verpflichtet ist, in den Fällen mitzuwirken, welche sich der Verein zum Zwecke gesetzt hat.

Der §. 48 des Gemeindegesetzes dürfte, wenn auch dort nur von wählbaren Gemeindegliedern die Rede ist, doch eine Handhabe bieten, derlei Vereinen den Sicherheitsdienst übertragen zu können, wenn der Gemeindegasse überhaupt einen derartigen Beschluß faßt.

Selbstverständlich könnte von einer Entäußerung irgend welcher Rechte und Pflichten nicht die Rede sein, sondern diese Vereine müßten Hilfsorgane der Gemeinde sein und sich auch nur als solche betrachten.

Die Förderung der Gründung von derlei Vereinen, die am richtigsten Sicherheitsvereine genannt würden, dann die Leitung derselben in richtige Bahnen wäre nun nach meiner Ansicht die Aufgabe der Bezirksvertretung.

Ueber Beschluß der Bezirksvertretung vom 18. v. M. hat der verstärkte Bezirksausschuss die Frage, wie der Sicherheitsdienst in den Landgemeinden zu handhaben sei, zu berathen; der vorstehende Gegenstand liegt ganz innerhalb des Kreises dieser Berathungen.

Freiwillige Sicherheitswachen müßten mindestens ebenso ersprießlich wirken, wie freiwillige Feuerwehren. Warum soll, wenn ein Theil der Lokalpolizei in die Hände der freiwilligen Feuerwehren gelegt wird, ein Gleiches nicht auch bezüglich der freiwilligen Sicherheitswachen — der Sicherheitsvereine — der Fall sein?

den Bügel ließ, und mehrere Minuten lang verfolgte er wortlos, die zusammengezogenen Augen gerade in's Weite gerichtet, die Straße.

„Bist Du mir wohl etwas von Deiner besondern Betrachtung der Dinge sagen?“ unterbrach er dann, den Kopf unzufrieden herumwerfend, das Schweigen, „weißt Du vielleicht etwas Anderes, als daß hier eine rechtsgültige Ehe besteht, glücklich oder unglücklich, kommt dabei gar nicht in Rechnung, die durch sich selbst jede Hoffnung für einen Dritten ausschließt und deren Betrachtung von einem andern Standpunkte als dem des gewöhnlichen Laufs der Dinge zu nichts als zum Verbrechen führen kann?“

Ein tiefer Schatten ging über das Gesicht des jungen Mannes. „Wir wollen die Sache fallen lassen, Doktor!“ versetzte er, kalt gerade ansblickend, und der Alte nickte wie im stillen Aerger.

„Konnte mir das schon denken,“ sagte er, „es ist aber noch immer ein schlimmes Zeichen gewesen, Fritz, wenn eine Sache die gerade Wahrheit nicht hat vertragen können!“

Vom Walde her war soeben ein junges Bauernweib, einen Handkorb am Arme, auf die Straße heraus getreten, und über Nothe's Gesicht schob bei ihrem Erblicken ein Strahl von Genugthuung, während dennoch seine Lippen sich verächtlich kräuselten. Es war eine kräftige, hochgewachsene Gestalt mit stehenden schwarzen Augen, und der herausfordernde Blick, mit welchem sie die herankommenden Reiter musterte, poßte ganz zu einer eigenthümlichen Selbstständigkeit und Freiheit, welche ihren Gang und ihre Bewegungen bezeichneten. „Kennen Sie die Person dort, Doktor?“ fragte der junge Mann halblaut.

Der Alte blickte seitwärts, als wolle er von der Begegnung nicht die geringste Notiz nehmen, durch seine Blicke aber ging es wie eine halbunterdrückte Verlegenheit. In der nächsten Minute hatten Beide die Frau passiert und bogen in den Wald ein.

„Ja, Doktor,“ begann jetzt Nothe, „das war die eigentliche Amtsräthin, wenn auch nicht in rechtmäßiger Ehe, und soll noch heute sich ganz bestimmter Rechte erfreuen. Das arme Opfer aber, welches der alte Sünder sich als Krankenpflegerin, als Wärterin für einen abgenutzten Körper gekauft, soll nicht einmal das Recht haben, einen Jugendfreund zu empfangen! — Gut, Doktor,“ fuhr er wie in aufsteigender Erregung

fort, „ich will Ihrer Anschauungsweise der Dinge folgen, ich werde Anna nur noch ein einziges Mal sehen; aber sagen Sie mir, der Sie diesen Menschen genauer kennen müssen, als er sich selbst: auf wie viele Jahre kann es ein solcher gemißbrauchter, in allen Fugen loser Lebensmechanismus noch bringen?“

„Warten Sie einen Augenblick, damit Sie mich nicht wieder verurtheilen,“ sagte er rasch hinzu, als des Arztes Augenbrauen sich zusammenzogen und dieser einen Aufsat zum Sprechen machte. „Sie wissen Zweierlei noch nicht, und dieses sage ich allein dem guten Freunde, der Sie mit haben sein wollen. — Als ich hier wegging,“ fuhr er langsamer fort, „wußte ich nicht, daß sie, deren Herz ich mir so gern erobert, wenn ich nicht ein feiger Tropf gewesen wäre, schon längst an mir gehangen. Drei Nächte lang hat sie geweint, daß ich ohne das rechte Wort von ihr gegangen war, und hat gemeint, sie habe in mir sich selbst betrogen. So etwas mag schon im Leben passiren und ohne besonderen Schaden vernarben, wenn nur nicht hinterdrein, wo es zu spät ist, eine Stunde kommt, die klares Licht bringt und Beiden ihr selbstgeschaffenes Elend erkennen läßt. Als Sie aber heute auf des Amtsraths Gute anlangten, Doktor, da traten Sie mitten in eine solche Stunde, da wußten wir Beide, woran wir mit einander waren, da hatte die halbe Verzweiflung über ein ganzes verschmerztes Lebensglück unsere Seelen gefaßt, da wußte ich aber auch und hatte es ausgesprochen, daß ein Mensch um eines einzigen veräurten Wortes willen nicht zeitlebens elend sein darf. So, Doktor, und nun reden Sie, wenn Sie mir noch etwas zu sagen haben — verlangen Sie von mir, ich soll noch fünf Jahr warten, und ich will warten, wenn Sie sicher sind, daß sie dann frei ist — ich spreche sie noch heute Abend, und sie wird geduldig ausharren wie ich selbst; sagen Sie mir aber nichts mehr von dieser rechtsgültigen Ehe, die jede Hoffnung vernichtet; sie kommt mir vor, wie die Verurtheilung eines unschuldigen Menschen, der um eines veripädeten Zeugen willen verdammt bleiben muß, da einmal das Urtheil gesprochen worden!“

Der alte Arzt blickte starr in die Bäume vor sich, ohne zu antworten; aber Nothe schien auch mehr um seiner eigenen Erleichterung willen gesprochen, als eine Gegenäußerung erwartet zu haben. Schweigend und finster verfolgte der Leptere neben seinem Begleiter die Straße, bis

Ob nun die ausübenden Mitglieder solcher Vereine ausschließlich dem Militärstande angehört haben, oder ob der Beitritt jedem Unbescholtenen frei steht, ist eine Frage untergeordneter Bedeutung, und welches von Beiden anzustreben sei, wird die Sache des verstärkten Bezirksausschusses sein. Ich möchte meine Ansicht nur dahin aussprechen, daß diesen Vereinen ohne Ausschließung besonders thätiger Gemeindevorstände, doch ein gewisser militärischer Anstrich gewahrt bleibe, weil hiedurch ein Bindemittel zwischen Militär und Civil gefunden würde, weil hiedurch die Gemeindevorstände eine Kategorie von Staatsbürgern zu ihrer Verfügung erhielten, die, und meist nicht mit Unrecht, im Rufe stehen, Anordnungen, welche von einer Civilbehörde ausgehen, prinzipiellen Widerstand entgegenzusetzen.

Abgesehen von den Vortheilen solcher Vereine in Ansehung der öffentlichen Sicherheit, darf auch die moralische Seite der Sache nicht unterschätzt werden."

Vermischte Nachrichten.

(Billigste Arbeiterhäuser.) Bei Solothurn in der Schweiz läßt ein Unternehmer eine Reihe von Arbeiterhäusern erbauen, die dem kausenden Arbeiter auf nicht mehr als 800 bis 900 Franken zu stehen kommen und in sein Eigenthum übergehen, sobald er 200 Fr. davon eingezahlt.

(Landwirthschaftliche Wanderlehrer.) Die letzte Kreisversammlung in Karlsruhe hat die Anstellung von landwirthschaftlichen Wanderlehrern beschlossen. Die Aufgabe dieser Lehrer besteht nicht in der Leitung von landwirthschaftlichen Winterschulen, sondern ausschließlich darin: die landwirthschaftlichen Verhältnisse der einzelnen Orte und Kreise genau zu erforschen, sodann die bäuerlichen Wirthschaften zu prüfen, die Landwirthe auf vorkommende Fehler und Mißstände aufmerksam zu machen, Kulturverbesserungen herbeizuführen und durch klare Rechnung nachzuweisen, in welcher Weise und mit welchen Mitteln die Roherträge vermehrt und die Produktionskosten vermindert werden können. Die Wanderlehrer müssen sich daher an jedem Orte mindestens einige Wochen aufhalten und später ihren Besuch wiederholen.

(Schutzverein gegen unsichere Kunden.) Die Aufhebung der Schulhaft hat unter den Berliner Handwerkern eine Bewegung hervorgerufen, die Nachahmung verdient: es ist nämlich aus den Innungsvorständen ein Ausschuss gebildet worden, um die Gründung eines Schutzvereins gegen unsichere Kunden zu beraten.

(Arthur Görgey) ist mit 4000 fl. jährlichen Gehaltes zum Direktor der Drafsche'schen Biegelei in Pest bestellt worden, nach der an ihn ergangenen Aufforderung. „sein reiches chemisches Wissen im Interesse der Unternehmung zu verwerten.“ Görgey war gesonnen, diese Anstellung auszuschlagen, weil er die Kettenbrüden-Gesellschaft, die ihn aus der peinlichsten Roth gerissen, nicht verlassen wollte. Und nur als diese selbst ihn zur Annahme mit der Bemerkung aufforderte, daß es ihm bei seiner Thatkraft wohl möglich sein wird, beide Ämter gleichzeitig gut zu bekleiden, entschloß er sich hiezu.

(Die Kirchenversammlung von Trient.) Ein Berichterstatter des „Nürnberger Anzeiger“ schreibt: Als ich in früheren Jahren die Bibliothek eines verstorbenen Geistlichen durchstöberte, fiel mir aus einem Buche ein Blatt heraus, das von der Hand des Verlebten beschrieben war, und Nachstehendes wortwörtlich enthielt: Kaiser Ferdinand I. nebst vielen anderen deutschen Fürsten drang sehr nachdrücklich bei dem Concil zu Trient auf die Abschaffung des Noth-Eölibats. Ersterer ließ dies Geschäft vorzüglich durch Dübisch, Bischof von Fünfkirchen (in

Ungarn), seinen Gesandten betreiben. Eine Stelle aus dem (in musterhaftem Latein geschriebenen) Berichte dieses Bischofs an den Kaiser ist sehr wichtig, weil sie das hellste Licht auf jenes Concil wirft, welches den dringendsten Forderungen der mächtigsten Fürsten und der einsichtsvollsten Männer aus allen Nationen zuwider, den Noth-Eölibat aufs Neue sanktionirte und dadurch zu verewigen gesucht hat. „Was konnte man,“ heißt es in dem Berichte des oben erwähnten Bischofs wörtlich, „ausrichten in einer Versammlung, in der die Stimmen nur gezählt, nicht nach ihrem inneren Gehalt und Werth beurtheilt wurden? — Täglich konnte man sehen, wie hungrige und dürstige Bischöfe, zum größeren Theil milchbärtige und durch Ueppigkeit verderbte Jünglinge, nach Trient geflogen kamen, gedungen, um ihre Stimme nach des Papstes Willen abzugeben, unwissend und dumm, aber dennoch durch ihre Umverschämtheit und Berwegenheit nützlich. Sowie diese sich zu den alten Schmeichlern des Papstes gesellt hatten, da jubelte siegreich die Gottlosigkeit, und es konnte kein Beschluß gefaßt werden, außer im Sinne und nach dem Willen Derer, welche in der Verteidigung der Macht des Papstes und seines Wohllebens den Höhepunkt der Religion erblickten. Ueberhaupt kam es durch die Schlechtigkeit Derjenigen, welche berufen und gewonnen in Trient erschienen, so weit, daß die Versammlung nicht aus Bischöfen, sondern aus Masken, nicht aus Menschen, sondern aus Bildsäulen, die durch fremde Kraft in Bewegung gesetzt werden, zu bestehen schien. Die Mehrzahl jener Bischöfe waren Niethlinge und wie Dudelsäcke, (ein Instrument der Landleute), welche man anblasen muß, wenn sie einen Ton von sich geben sollen. Der heilige Geist hatte mit dieser Rathversammlung nichts gemein, es waren lauter menschliche Beschlüsse, welche maß- und schamlos zu dem Zwecke gefaßt wurden, um die Herrschaft der Päpste zu sichern. Von da erwartete man Orakel wie von Delphi oder Dodona. Nichts fand Geltung, wofür die Bischöfe als das gemeine Volk stimmten, wenn nicht der Papst die Ansicht bestätigte. So urtheilt dieser ebenso gelehrte als freimüthige Bischof von der Synode als Augenzeuge derselben. Man vergleiche Sarpi und Pallavicini. Die früher angeführten Schriftsteller habe ich früher selbst verglichen und das Obengesagte bestätigt gefunden. Und diese Beschlüsse sind heute noch die Grundlage des Katholizismus.

Marburger Berichte.

(Schwere Verwundung.) Am 23. Juli Abends erlitt, wie der Jahlinger Wundarzt dem Untersuchungsgericht meldet, der Urländer J. Fernet mehrere Verletzungen, von denen eine sehr nachtheilige Folgen haben dürfte. Diese Verletzung ist eine Schnittwunde, die unterhalb des rechten Schulterblatt's, zwei Zoll breit klaffend, beginnt und über die ganze Rückenfläche schief nach links verläuft. Der Kranke hat viel Blut verloren und sind am 24. Juli Erscheinungen eines heftigen Wundfiebers eingetreten.

(Stilleben.) Mitten am Sophienplatze befindet sich ein großer Schotterhaufen. Dieser mußte in der Nacht vom 22. auf den 23. Juli einem abgehauten Wirth zum weichen Pfähle dienen, wo er seinen Rausch ausschlagen wollte. Johann P., — ein Marburger Stadtkind, 22. Jahre alt und beim Strafgerichte häufig gesehen — stahl dem Schläfer eine silberne Uhr sammt silberner Kette im Werthe von 23 fl. P. verkaufte am nächsten Tage auf dem Hauptplatze Uhr und Kette um 5 fl. und führte mehrere „Würstler“ in eine Kneipe, wo er die Beche bezahlte; da er sich aber rühmte, das Geld durch einen Diebstahl erworben zu haben, wurde er von seinen Gastfreunden festgenommen und dem Gerichte übergeben.

(Steiermärkisches Sängersfest.) Die Generaldirektion der Südbahngesellschaft hat sich auf das bezügliche Geuch des Festausschusses bereit erklärt, jenen Sängern, welche am Feste theilnehmen und sich mit einer vom Festausschuss ausgestellten und auf Namen lautenden Karte ausweisen, in der Zeit vom 5. bis einschließlich 9. September die einmalige direkte Hin- und Rückfahrt in der 2. oder 3. Wagenklasse zum halben Preise zu bewilligen. Die Legitimationskarten sind auf den Abgangstationen zur Stempelung vorzuweisen, wogegen den Inhabern halbe Fahrkarten der gewählten Wagenklasse ausgefolgt werden. Bei der Benützung der gemischten Züge wird diese Begünstigung nicht gewährt. — Im Namen des Turnvereins hat der Turnrath dem Festausschusse mitgetheilt, daß der Turnverein mit Freuden die Einladung annimmt und nach seinen Kräften zur Verherrlichung des Festes beitragen will. Der Verein wird als Körperschaft bei dem Festzuge vertreten sein. Die weitere Betheiligung desselben wird sich auf hilfreiche Handleistungen erstrecken — auf die Verwendung der Turner als Wache bei der Festtafel, bei der Bequartierung der Sänger u. s. w. — Der Tarif für Speisen und Getränke soll gut leserlich in mehreren Exemplaren am Festplatze angeschlagen werden. Die Besorgung des Festmahles wird zur Hälfte Herr Schneid, zur Hälfte Herr Pfunder übernehmen, und hätte sodann jeder nur für ungefähr 300 Sänger zu sorgen. — Mit den Herren: Joseph Böschnigg und Wohlshlager ist unterhandelt worden behufs Uebernahme von je einer der zwei Wirthschaften, die außerdem noch errichtet werden sollen. Um jeder Unordnung vorzubeugen und eine gleichmäßige Vertheilung zu bezwecken, werden zweifarbige Tafelkarten ausgegeben.

Letzte Post.

Die Adressen an das Ministerium, betreffend die gänzliche Aufhebung des Konkordates mehrten sich.

Das ungarische Abgeordnetenhaus hat über die von Madarasz eingebrachten Petitionen wegen Aenderung der 1867er Gesetze seine Mißbilligung ausgesprochen.

nach kurzer Zeit der Wald zu beiden Seiten zurücktrat, im Grunde ein langgestrecktes, freundliches Dorf sichtbar ward und der Weg sich theilte.

Hier hielt der Alte sein Pferd an, wandte langsam den Kopf nach dem jungen Manne und reichte ihm die Hand. „Griß,“ sagte er mit einem vollen Ausdruck der Sorge, „laß den Teufel nicht Herr werden über Dein klares Gewissen! Wer eines Andern Eigenthum begehrt, ist auch nur einen Schritt vom Diebstahl enfernt, und wer eines Menschen Tod zur Stufe für sein Glück macht, weiß nicht, was er in seiner Leidenschaft begehren mag. Im Uebrigen tröste und leite Dich Gott, mein Sohn, und solltest Du einmal fühlen, daß ein ehrlicher treuer Kampf für ein reines Gewissen doch allein das Rechte für einen wahren Mann ist, so komm zu Deinem Onkel, er wird Dir als treuer Freund zur Seite stehen und Dir eine Genugthuung kennen lehren, größer als Dein heißes Blut sie Dir jemals geben könnte!“ Er nickte zweimal dem jungen Manne freundlich und dennoch mit dem Ausdruck unverhehlter Bekümmerniß zu und ließ dann sein Pferd in die Straße einbiegen, welche nach einer kleinen Zahl abgesonderte Besitzungen an der jenseitigen Anhöhe führte.

Es war sieben Uhr am nächsten Morgen, und der Doktor schritt langsam aus seinem in der ganzen Pracht des Sommers prangenden Garten der Hintertür seines kleinen Hauses zu, wo die alte Haushälterin bereits zum zweiten Male gerufen, daß der Kaffee kalt werde, als er eine Gestalt mit abgetragener Soldatenmütze, einen kräftigen Stock in der Hand, mit dem Ausdruck vollen Amtsrifers auf sich zukommen sah: „O, der Flurschütz von drüben!“ sagte er kopfnickend, nachdem er, einen Augenblick stillstehend, den Herankommenden erkannt, „etwas Besonderes bei Euch?“

„Ich denk's, Herr Doktor,“ versetzte der Angeredete: „sie haben heute Morgen den Herrn Amtsrath erschlagen im Obfigarten aufgefunden; der Herr Justiziar hat gleich nach dem Bericht in der Stadt geschickt, vorläufig aber selbst die nothwendige Untersuchung vorgenommen und wünscht, wenn auch dem unglücklichen Herrn nicht mehr geholfen werden kann, daß der Herr Doktor sogleich hinüber käme, um über die besondere Art des Todes ein Gutachten abzugeben.“ (Fortsetzung folgt.)

Geschäftsberichte.

Marburg, 25. Juli. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 5.22, Korn fl. 3.40, Gerste fl. 3.10, Hafer fl. 2.20, Aukurup fl. 3.80, Heiden fl. 0.—, Hirsebrein fl. 4.80, Erdäpfel fl. 1.25 pr. Megen. Rindfleisch 25 fr., Kalbfleisch 25 fr., Schweinefleisch jung 26 fr. pr. Pfund. Holz, hart 30" fl. 9.—, 18" fl. 5.60, detto weich 30" fl. 6.—, 19" fl. 3.50 pr. Klasten. Holzbohlen hart fl. 0.80, weich fl. 0.50 pr. Megen. Heu fl. 1.20, neues fl. 1.—, Stroh, Lager- fl. 1.—, Streu- fl. 0.90 pr. Centner.

Pettau, 24. Juli. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 4.70, Korn fl. 3.10, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 1.80, Aukurup fl. 2.90, Heiden fl. 2.80, Hirsebrein fl. 6.—, Erdäpfel fl. 0.— pr. Megen. Rindfleisch ohne Suwage 25, Kalbfleisch ohne Suwage 24, Schweinefleisch jung 26 fr. pr. Pf. Holz 36" hart fl. 10.—, detto weich fl. 7.50 pr. Klasten. Holzbohlen hart fl. 0.80, detto weich fl. 0.70 pr. Megen. Heu fl. 1.— Stroh, Lager- fl. 0.80, Streu- fl. 0.60 pr. Centner.

Verstorbene in Marburg.

Am 17. Juli: Theresia Selzer, Einwohnerin, 53 J. alt, an Auszehrung. — Am 22.: Johann Gladié, Umlauber, 23 J. alt, an Wassersucht. — Dem Tagelöhner Franz Babitsch die Tochter Johanna, 7 Mon. alt, an Fräusen. — Am 23.: Anton Pachler, Schnitzmeister, 48 J. alt, an Morbus Bright.

Der Sauerbrunnen zu Preblau in Kärnten.

Der Preblauer Sauerbrunnen, im schönen Lavantthale in Kärnten, 2 Stunden von Wolfsberg entfernt, schließt sich den Quellen von Selzer, Bilin, Oberfalzbrunn u. s. w. würdig an.

Er ist sehr verdaulich und ruft im Gesamtorganismus die störenden Erscheinungen, wie Congestionen zum Kopfe und Verdauungsstörungen nicht hervor, die bei den meisten Mineralquellen in der ersten Zeit ihres Gebrauches beobachtet werden.

Sunächst ist seine Wirksamkeit bei gestörter Thätigkeit des Magens hervorzuheben. Durch seinen hervorragenden Gehalt an Alkalien neutralisirt er die freie Magensäure und beseitigt dadurch alle durch diese hervorgerufenen Verdauungsstörungen, zugleich regt er die gesunkene Thätigkeit der Magen- und Darmhäute an, stärkt und steigert die Energie ihrer Gefäße, befördert dadurch eine geregelte Aufnahme der Nahrung und bewirkt somit mittelbar eine bessere Ernährung des ganzen Körpers. Aus dem Gesagten folgt nothwendig, daß bei dem Gebrauche dieser Mineralquelle die peristaltische Bewegung des Darms eine kräftigere wird, wodurch Unterleibs-Anschoppungen beseitigt, eventuell verhütet werden. Die große Menge von freier Kohlensäure, welche durch den Gebrauch dieser Quelle dem Organismus zugeführt wird, vermindert die Viskosität des Blutes und erhöht somit die Lebensthätigkeit sämtlicher Organe. So wird die Thätigkeit der Leber angeregt, die Absonderung der Galle befördert, Störungen im Pfortadersysteme werden vermindert; da dieser Sauerbrunnen eine raschere Circulation des Blutes hervorruft, erhöht er mittelbar die Thätigkeit der Schleimhäute und der Haut.

Eine ganz spezifische Wirkung äußert der Preblauer Sauerbrunnen auf die Harn- und Sexualorgane; die Quantität des Harnes wird vermehrt und seine Qualität verändert, indem die Harnsäure vermindert, die basischen Produkte vermehrt werden. Was die Sexualorgane anbelangt, so wird vor Allem die Thätigkeit der erschlafenen Schleimhäute angeregt und gestärkt.

In großen Quantitäten genossen, wird durch die bedeutende Menge freier Kohlensäure ein der Veranschaulichung ähnlicher Zustand herbeigeführt.

Wirksam ist daher dieser Sauerbrunnen:

Bei allen chronischen Katarren des Magens, des Darmes, der Lungen, der Harn- und Sexualorgane; beim Erbrechen in Folge von Verdauungsschwäche; beim Magenkrampfe; bei dem so lästigen Sodbrennen, besonders, wenn es durch Mißbrauch von geistigen Getränken entstanden ist; bei chronischen Diarrhöen; bei Erschlaffung der Lungen- und Darmhäute und dadurch bedingter vermehrter Schleimabsonderung, wie dies vorzüglich bei Emphysem, Bronchiektasie und nach vorausgegangener Bronchitis der Fall ist; bei hysterischen und hypochondrischen Nervenstörungen; bei Störungen im Pfortadersysteme; bei Hämorrhoidalleiden; bei chronischen Schleimflüssen aus den Sexualorganen; vorzüglich aber bei Erkrankungen der Nieren; bei Katarren der Harnblase; bei Stein- und Griesbildung, in welchen letzteren Fällen seine besondere Heilkraft sich vorzüglich bewährt hat und weit und breit bekannt ist.

Die im k. k. allgemeinen Krankenhause zu Wien mit einer Partie dieses Wassers gemachten Versuche (1860) haben die Wirksamkeit der Quelle im gleichen Sinne bestätigt und namentlich die fast spezifische Wirkung in Krankheiten der Harnorgane bekräftigt.

So wie jede andere Heilquelle ist auch diese nicht leichtfinnig und ohne vorher eingeholten ärztlichen Rath zu gebrauchen.

Der Brunnen eignet sich auch ganz besonders mit Milch getrunken zu werden.

Sehr zu empfehlen ist der Preblauer Sauerbrunnen als Lugegetränk, und gibt zumal mit säuerlichen Weinen (1/2 Wein, 1/2 Sauerbrunnen), je nach Belieben mit etwas Zucker gemengt, ein vortreffliches und erfrischendes Getränk.

Niederlage bei **F. Kolletnig** in Marburg.

Chemisch analysirt!	Gesucht	Praktisch geprüft!
wird für mein, bereits in allen größeren Städten Norddeutschlands eingeführtes, Original-Vocuumpräparat:		
„Liebig's Nahrungsmittel in löslicher Form“		
ein Vertreter für Marburg, am liebsten Apotheker oder Droguist.		
Dresden. J. Paul Liebe,		
(416) Apotheker und technischer Chemiker.		

Nr. 342. Aud.

Vizitations-Edikt.

Vom k. k. Graf Wolff 14. Husaren-Regiments-Gerichte wird über Auftrag des k. k. Landes-Militär-Gerichtes Graz als Verlassenschafts-Behörde nach dem verstorbenen pensionirten Hauptmann Josef v. Zinke am **Mittwoch den 5. August l. J.** in Marburg, Magdalena-Vorstadt, im Hause des Herrn Dom. Girsmaier die öffentliche Versteigerung der zur Verlassenschaft gehörigen Wäsche und Leibeskleidungsstücke, Möbeln, Waffen und sonstigen Zimmer- und Küchenrequisiten im Gesamtschätzungs-werthe von 346 fl. 20 fr. öst. W. gegen gleich bare Bezahlung vorgenommen, wozu Kauflustige hiemit eingeladen werden.

Marburg am 24. Juli 1868.

Ein Lehrjunge

wird aufgenommen in der Gemischtwaaren-Handlung des Josef Micheli in St. Lorenzen a. d. Kärntnerbahn. Auskunft daselbst.

(436)

Mineralwässer heuriger Fällung

Nachstehende natürliche

(238)

sind zu haben bei

F. Kolletnig.

Carlsbader Mühlbrunn u. Sprudel, Eger Franzensbrunn u. Salzquelle, Friedrichshaller Bitterwasser, Giesshübler Sauerbrunn, Gleichenberger Constantinsquelle, Haller Jodwasser, Klausner Stahlquelle, Marienbader Kreuzbrunn, Ofner Bitterwasser, Hunyadyquelle, Preblauer Sauerwasser, Püllnaer Bitterwasser, Rohitscher Sauerbrunn, Saidschützer Bitterwasser, Selterwasser.

Alle hier nicht angeführten Mineralwässer werden auf Verlangen schnellstens besorgt.

Obst-Most

mehrere Startin und **gelöchter Kalk** sind zu verkaufen. Anzufragen bei Herrn Wolfzettel, Allee-gasse. (425)

Großer Keller

(435)

vom 1. September an zu vermieten.

Schöne große **Waarenkästen** und ein hölzerner einfacher **Pferdegöppel** billig zu verkaufen bei **J. A. Delago**.

(15)

Avis.

Der Zahnarzt Herr J. G. Popp in Wien, Stadt, Bognergasse 2, bereitet seit 20 Jahren eine Essenz, welche unter dem Namen „**Anatherin-Mundwasser**“ in den Handel gekommen und so weit verbreitet und vorteilhaft bekannt geworden ist, daß ihr Ruf mit Recht ein europäischer genannt zu werden verdient. Die Essenz wirkt heilend und lindernd auf alle Zahn- und Mundkrankheiten, stärkt die Weichtheile des Mundes, besonders das Zahnfleisch, vertilgt Schwämme, Geschwüre und üblen Geruch des Mundes, den Weinstein der Zähne, und wird selbst gegen Caries und Stomatitis mit glänzendem Erfolg angewendet, wie sie auch jeden Zahnschmerz besänftigt und überhaupt allen Theilen des Mundes ihre ursprüngliche Frische, Kraft und Gesundheit wieder gibt und bei fortgesetzter Anwendung dauernd erhält. Es ist natürlich, daß diese seine überall erzielten Wirkungen dem „**Anatherin-Mundwasser**“ die mannigfachen und entschiedensten Anerkennungen verschafft haben, sowohl von Seiten hoher Personen als auch von Autoritäten der Wissenschaft; und möge von letzteren das Urtheil eines bedeutenden Fachmannes hier Platz finden:

Ich bestätige Ihnen mit Vergnügen, daß ich Ihr „**Anatherin-Mundwasser**“ chemisch analysirt habe und daselbe nicht nur von allen schädlichen Stoffen gänzlich frei, sondern selbst sehr empfehlenswerth, wie Herr Professor Dypolzer, befunden habe.

Wien.

Dr. Joh. Flor. Keller,

Vorstand der k. k. pathologisch-chemischen Lehranstalt, k. k. Landesgerichts-Chemiker u.

Neben diesem „**Anatherin-Mundwasser**“ bereitet dessen Erfinder auch eine „**Anatherin-Zahnpasta**“, die zum Putzen der Zähne vermittelst einer Bürste benutzt wird und besonders zur Reinigung und Konser-vierung der Zähne und Mundtheile geeignet erscheint, da sie in ihren Bestandtheilen dem obigen trefflichen Mundwasser ähnlich ist. Auch diese „**Anatherin-Zahnpasta**“ erfreut sich vielfältiger Anerkennungen, und urtheilt namentlich der k. k. Landesgerichts-Chemiker und Professor Dr. B. Klepinsky darüber folgendermaßen:

Die „**Anatherin-Zahnpasta**“ des prakt. Zahnarztes J. G. Popp in Wien enthält keinerlei gesundheitschädliche Bestandtheile. Ihre aromatischen Bestandtheile, von äther. Oelen gewählt, wirken erfrischend und belebend auf die weichen Mundpartien, durch deren Duft sie die Pasta angenehmer machen, und alle parasitischen- und Pflanzenorganismen im Zahn- und Zungenbelege tödten und weitere Entwicklung verhüten; die mineralischen Bestandtheile wirken reinigend auf die Zähne, ohne daß die Gemengtheile den Zahnschmelz angreifen; die organischen Gemengtheile der Pasta reinigen die Schleimhäute und den Zahnschmelz chemisch ohne einen schädlichen Einfluß darauf auszuüben, sie wirken tonisirend auf Schleimhäute und Zellgewebe der Mundhöhle.

Wien.

Dr. V. Alekhinsky m. p.

Das „**Anatherin-Mundwasser**“, sowohl als auch die „**Anatherin-Zahnpasta**“ sind zu haben: in Marburg bei Herrn Bann-calari, Apotheker und in Tauchmann's Kunsthandlung; in Eilli bei Herrn Crisper und in Baumbach's Apotheke.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Eriest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 8 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Willach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	
Die Eilzüge verkehren täglich zwischen Wien und Eriest.	
Nach Wien:	Nach Eriest:
Abfahrt: 2 Uhr 46 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 52 Min. Mittags.
Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach	
Wien:	Eriest:
Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.
Nach Bleiburg jeden Samstag.	Abfahrt: 2 Uhr 20 Min. Mittags.

Feuer-Signale für Marburg.

An der großen Glocke des Stadtpfarr-Thurmes:

4 Schläge bei einem Brande in der inneren Stadt.	
3 " " " " " " Grazer-Vorstadt.	
2 " " " " " " Kärntner-Vorstadt.	
1 Schlag " " " " " " Magdalena-Vorstadt.	